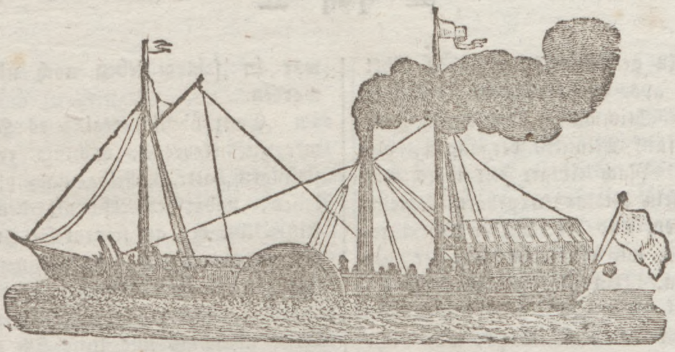
№ 26.

Donnerstag, am 1. März 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Nebenbuhlerinnen.

(Fortsetzung.)

Herr Herwarth war an den Genuß des Weins gewöhnt und fand deßhalb, was einige Leser vielleicht nicht vermuthen, sein Haus ohne Schwierigkeit. Nachdem er in sein Zimmer eingetreten war, schritt er, mit einem Gefühle, das sich nicht wohl beschreiben läßt, in demselben auf und ab. Es ist unglaublich, wie die Gefühle durch ein gutes Glas Wein nüancirt werden. Nach einiger Zeit fiel ihm ein, was Amalie nun wohl machen möge, und ob sie nicht am Ende noch mit dem Brillantenschmucke vor dem Spiegel stände. Er wußte in diesem Augenblicke wahrscheinlich nicht, daß Mitternacht bereits vorüber war. Zum Schlafe wenig aufgelegt, beschloß er, Amalien noch einen Besuch abzustatten, und begab sich sogleich nach ihrem Zimmer. Er trat ein und fand seine Tochter schlafend am Tische sitzen; diese Erscheinung setzte ihn in Erstaunen und beunruhigte ihn zugleich. Näher tretend, gewahrte er die Briefe, und mehr von Besorgniß, als von Neugierde angetrieben, nahm er die Blätter und las sie durch. Es ist fast unmöglich, den Eindruck zu schildern, den das Gelesene in seinem damaligen Zustande auf ihn machte. Staunen über das Geständniß Franziska's, Rührung über deren Treue, Triumph über die Blöße, die sich die Arme gab, Schreck über die Liebe Amaliens, Kummer über deren schmerzliche Entsagung, Besorgniß wegen der Folgen, dazu Weinseeligkeit und Weintrübseeligkeit, alles dies mischte sich zu einem Empfindungsknäuel zusammen, den gewiß so leicht kein Psycholog entwirren kann, und sicher Keiner, der nicht auch darauf eingeübt ist, die Weinseeligkeit zu taxiren.

Das Resultat des Gewirres in Herrn Herwarth's Brust war ein halb verschmitztes, halb gutmüthiges Lächeln, das selbst noch nicht erloschen war, nachdem Herr Herwarth sich bereits wieder in seiner Stube befand, Franziska's Brief in der Hand haltend. Er hatte sogar vergessen, Amalie zu wecken, um sie an's Schlafengehen zu erinnern. „Nun soll's Ihnen theuer zu stehen kommen, Herr Steuerrath,“ murmelte er triumphirend. „Also Liebesgeschichten setzt die unschuldige Mamsell Franziska meiner armen Tochter in den Kopf? Warte, warte!“ Mit hastigen Schritten ging er die Stube auf und ab, von Zeit zu Zeit „warte, warte!“ murmelnd, was er bloß als Ersatz für irgend einen andern Ausruf sprach, da bei der Unbestimmtheit seines Denkens und Fühlens jede Interjection ihm gleich willkommen war. Doch kein Chaos dauert lange; Alles strebt sich zu gestalten und bestimmte Formen anzunehmen. Dies ist die Freiheit der Natur und die natürliche Freiheit, daß jedes Ding sich selbstständig gestalte, und mit bewußter Freiheit sich in den Zwang nothwendiger Formen füge; eine andere Freiheit ist unmöglich, denn das Streben nach Zersetzung und Auflösung ist naturwidrig, und das Geschrei darnach, thöricht und unbesonnen.

Auch in Herrn Herwarth's Innern krystallisirte das Unbestimmte zu einem entschiedenen Willen, zu bestimmtem Entschlusse, der in nichts Anderem bestand, als stehenden Fußes zu Herrn Ewen zu gehen und den verhängnißvollen

Brief ihm zu präsentiren. In gewissen Stimmungen führt man einen gefaßten Entschluß aus, dieser mag auch noch so thöricht sein, und in dieser Stimmung befand sich Herr Herwarth. Es waren kaum fünf Minuten vergangen, als er an Ewen's Hausthüre zog. Nach einiger Zeit ward ihm geöffnet, und mit Erstaunen sein Verlangen gehört, sogleich Herrn Ewen sprechen zu wollen, und erst, als er diesem gegenüberstand, durchrieselte ihn, wie ein leiser Schauer, der Gedanke, sich übereilt zu haben. Indessen, geschehen ist geschehen. —

Herr Ewen, in Schlafrock und Nachtmütze, war nicht so erstaunt über Herrn Herwarth's Erscheinung, als man wohl glauben sollte, da seine Stimmung mit der seines Gastes zu viel geistige Verwandschaft hatte, ja ein leichter Schwindel, den er empfand, bewog ihn, aus reiner Sympathie, seinem Gegner einen Stuhl anzubieten.

„Herr Steuerrath," begann Herr Herwarth, nachdem er lange hin und her gesonnen hatte, wie er beginnen sollte, „ich erlaubte mir vor einigen Stunden zu sagen, daß Ihre Demoiselle Tochter . . . ."

„Soll Ihnen theuer zu stehen kommen!" fiel Herr Ewen fast unwillkührlich ein.

„Pah!" erwiederte Herr Herwarth wiederum, indem er Franziska's Brief entfaltete und ihn Herrn Ewen entgegenschleuderte, „pah! ich werd' es ja wohl bezahlen können."

Herr Ewen, der halb schlaf-, halb weintrunken war, mochte in der Handbewegung mehr sehen, als das Mittel, ihm den Brief zuzuwerfen, vielmehr die Demonstration für ein grobes Attentat gegen seine Person halten, denn er sprang in höchster Wuth auf, umfaßte seinen Gegner und drängte ihn zur Thüre hinaus.

Es ist wohl natürlich, daß dieses laute Protestationen von Herrn Herwarth, und eben so laute Entgegnungen von Herrn Ewen veranlaßte; dieser Lärm zog den Bedienten des letzteren herbei, welcher, wie alle seines Gleichen, bei solchen Gelegenheiten besonders dienstfertig, seinem Herren die Arbeit abnahm, und mit eigenen Kräften den unglücklichen Herrn Herwarth auf die Straße beförderte. Diese Begebenheit ist wiederum ein Beweis, wie leicht ein ehrlicher Mann in falschen Verdacht gerathen kann, denn wer die Art gesehen hätte, wie Herr Herwarth sich von Ewen's Hausthüre bis nach der Mitte der Straße bewegte, würde gewiß geglaubt haben, er sei betrunken, und doch war diese eigenthümliche Bewegung nur Folge des Impulses, den ihm die Arme des Bedienten gegeben hatten, und ging also nach rein physikalischen Gesetzen vor sich; zugleich ist diese Begebenheit ein Beispiel der Wiedervergeltung, denn Herrn Herwarth geschah, wie er befohlen hatte, daß Franziska geschehe: es ist also eine sehr lehrreiche Begebenheit.

Als Amalien's Vater in seinem Hause ankam, war er noch ganz betäubt; fast bewußtlos ging er nach Amalien's Zimmer, und da er diese schlafend im Bette liegen fand, legte auch er sich mechanisch zu Bette und entschlief. Die Ereignisse des verflossenen Tages hatten seine Nerven auf's Höchste gespannt, das Schlußereigniß jedoch ward die Ursache einer wirklich krankhaften Abspannung, denn Herr Herwarth war in seinem Leben noch nie zur Thüre hinausgeworfen worden.

Ganz ähnlich erging es Herrn Ewen. In sein Zimmer zurückkehrend, nachdem er seinen nächtlichen Gast gezwungen hatte, dasselbe, nach physikalischen Gesetzen, zu verlassen, nahm er erschöpft den Brief und las ihn durch. Ein Blitz, der an seinem Scheitel herabgefahren wäre, hätte ihn nicht mehr betäuben können. Verwirrt schritt er nach Franziska's Schlafzimmer, sah mit unsteten Blicken das liebe Mädchen ruhig schlummernd im Bette liegen, las den Brief nochmals und legte sich dann ganz betäubt zu Bette: denn so was war ihm noch nicht vorgekommen.

Als die beiden Herrn am andern Morgen erwachten, mußten sie sich lange besinnen, ehe sie sich in die Vorfälle des verflossenen Tages wieder hinein denken konnten, und immer war es ihnen, als hätten sie nur geträumt; am meisten Sorge machte Beiden aber der, so unerwartete, zu ihrer Kenntniß gekommene, Gemüthszustand ihrer Töchter. Herrn Herwarth quälten die fürchterlichsten Gedanken, bald, daß die Liebe Amalien zu übereilten Dingen verleiten, bald, daß die allzu großmüthige Entsagung ihr Herz brechen möchte. Er nahm sich vor, ihr den Besitz Julius v. Rosenhain's um jeden Preis zu verschaffen; — doch mußte sie vor allen Dingen erst eingesegnet sein, und was bis dahin machen? —

In seiner Verlegenheit nahm er sich vor, den Religionslehrer Amalien's, den Prediger, zu Rathe zu ziehen. Dieser Gedanke beruhigte ihn so weit, daß er an seine eigene Angelegenheit denken konnte. Herr Herwarth war kein Zänker, aber daß er von Ewen zur Thüre hinausgeworfen worden, beschloß er doch, so theuer, als möglich, zu rächen. Er schrieb sogleich ein Billet an seinen Advokaten, in welchem er ihn bat, ihn so bald, als möglich, zu besuchen. Amalie, bei welcher das Hausmädchen, die das Billet fortzutragen hatte, wie gewöhnlich anfragte, ob sie ihr auch Etwas aufzutragen habe, benutzte die Gelegenheit, um ihren Entsagungsbrief an Franziska zu schicken. So war das Mädchen, Ueberbringerin einer Friedens- und einer Kriegserklärung von ein und derselben Partei, und für ein und dieselbe. Ein Beweis, welche Verwirrung in Kriegssachen entsteht, wenn nicht Einheit in den Operationen herrscht, wenn Mehre zugleich sich das Befehlshaberamt anmaßen.

Franziska war außer sich vor Freude, als sie Amalien's Brief las, und selbst Robert freute sich über das Versöhnungsschreiben, denn nach Allem, was er erfahren hatte, muthmaßte er sehr richtig, daß die Liebe zu Rosenhain, mehr in Amalien's Trotzköpfchen, als in ihrem Herzen gewohnt habe, so daß ihm ihre deßfalsige Erklärung nicht so vielen Kummer bereitete, als dies sonst wohl der Fall gewesen wäre.

Nicht geringes Wohlgefallen fand der Advokat an Herrn Herwarth's Schreiben, dessen Einladung er auf der Stelle folgte. Der Advokat war ein Mann mit einem breiten Gesichte, auf dem ein ganzer Quadratschuh Schadenfreude Platz hatte. Er schürte das Rachegefühl des Herren Herwarth nach besten Kräften, und versprach aus der Angelegenheit ei-

nen Injurienprozeß zu machen, der im Stande wäre, drei Steuerräthe an den Bettelstab zu bringen.

Während dies bei Herrn Herwarth sich zutrug, war auch Herr Ewen nicht müßig. Ueber die Art, wie er mit Franziska verfahren müsse, war er schnell mit sich einig. Verständig in der Erziehung seiner Kinder, sah er ein, daß diese Angelegenheit um so schlimmer würde, jemehr Aufhebens er davon machte. Nach der Art, wie Franziska ihrer Liebe entsagte, muthmaßte er sogleich, daß es mit der ganzen Liebe wohl nicht viel auf sich haben möchte; überdies glaubte er, seiner Tochter, einem unerfahrenen 15jährigen Mädchen, am Wenigsten zur Last legen zu können, deßhalb wollte er sie, nach und nach, durch den Prediger, auf ihr Unrecht und auf die Gefahr, der sie sich aussetzte, aufmerksam machen lassen, und dann selbst sie freundlich, aber mit Nachdruck, belehren. Seinen ganzen Zorn aber sollte Herr von Rosenhain empfinden, der, wie er glaubte, die Unschuld und Unerfahrenheit seiner Tochter gemißbraucht hatte, um sie zu einem sträflichen Verhältnisse zu verleiten. Er ging deßhalb unverzüglich zu dem Obersten des Regiments, bei welchem Herr von Rosenhain als Offizier stand und brachte seine Klage vor. Der Oberst war nicht wenig erstaunt; er erzählte Herrn Ewen offen, daß, seines Wissens, Herr v. Rosenhain vor Kurzem in seiner Heimath sich vermählt habe, und dieser Tage bei dem Regimente zurückerwartet werde. Diese Nachricht versetzte den Steuerrath in die größte Wuth, und er verließ den Obersten, mit dem festen Vorsatze, Herrn v. Rosenhain zu fordern, um ihn, mit dem Degen in der Hand, für seine Schändlichkeit zu züchtigen. All dies Unheil stiftete der Irrthum zweier Mädchen an, die sich einbildeten, verliebt zu sein.

Von dem Obersten ging Herr Ewen zu dem Prediger, aber sein böses Schicksal wollte, daß er Herrn Herwarth daselbst bereits vorfand. Beiden Männern floß die Galle über, als sie gegenseitig ihrer ansichtig wurden, und Herr Herwarth benutzte die Gelegenheit sogleich, an seinem Beleidiger Rache zu nehmen; er schilderte deßhalb, in Ewen's Gegenwart, mit den grellsten Farben, die Art, wie Franziska Amalien durch unziemliche Mittheilungen und Geständnisse zu verleiten gesucht habe, und wie diese mit dem größten Rechte und zu ihrer wahren Ehre darüber erzürnt gewesen sei. Diese Schmach, dieser offene Schimpf, versetzte Herrn Ewen in Raserei, um so mehr, da er das Thatsächliche nicht abzuleugnen vermochte; er schäumte vor Wuth, und hätte seinen Gegner tödten mögen; da er jedoch gar nicht wußte, wie er ihm beikommen sollte, so nannte er ihn einen verläumderischen Schurken, einen Ehrenräuber, und forderte ihn, mit vielen Drohungen, auf Pistolen. Herr Herwarth blieb natürlich hierbei nicht ruhig, und alle Mühe des Predigers, die Wüthenden zu beschwichtigen, war umsonst. Er konnte sich endlich nicht anders helfen, als daß er einen von Beiden, und zwar Herrn Ewen, zur Thüre hinausschob. Dieser eilte, mit kochendem Blute, davon und durchlief mehre Straßen, ehe er Ruhe genug gewann, nach Hause zu gehen. Noch fürchterlich aufgeregt, trat er in sein Zimmer, und bemerkte mit Verwunderung einen jungen Offizier, an der Seite einer schönen Dame, in demselben.

(Schluß folgt.)

Reise um die Welt.

(Correspondenz aus Rom.*) Den 26. Januar 1838.)

Meine früheren Briefe enthielten die ziemlich ausführliche Schilderung meiner Reise und der gehabten Abentheuer, und es thut mir doppelt leid, daß sie verloren gegangen sind, da ich schwerlich jetzt so lebendig davon zu erzählen im Stande bin, als damals, wo ich die lebendigsten Eindrücke frisch empfangen. Durch Euer mir bis dahin unerklärlich gewesenes Schweigen ward mir auch der erste Aufenthalt in Rom sehr verkümmert u. nun erst, vor einigen Tagen, habe ich von v. d. Leyen und Rosenberg und aus Magdeburg über die Wirkung meines Bildes**) sehr erfreuende Nachrichten erhalten. Um einigermaaßen das Vergangene und Verlorene meiner Reiseberichte zu ersetzen, will ich versuchen, nochmals im Kurzen meine Reise zu schildern. — Mein Freund Wittich hatte sich entschlossen, statt mit mir direkt mit dem Geheimen Rath Bunsen, über Wien, Triest, und zu Wasser nach Ankona, die Reise zu machen, ließ mich in München ohne Nachricht auf sich warten und kam endlich, am 6. Novbr., um mir zu sagen, daß er nicht mitreise. Schon war Schnee gefallen u. das Wetter sehr kalt. Ich hatte schon viel Zeit verloren und entschloß mich daher kurz. Am 7. Nov., Nachmittags 4 Uhr, fuhr ich, nachdem noch v. d. Leyen ein kleines Dejeuner gegeben, wobei mehre Maler zugegen waren, welche mit Champagner auf meine glückliche Reise und mein Wohlergehen anstießen, zum Thore hinaus und in die Alpen hinein. Schnee deckte die Gipfel der Berge, Schnee die hohen Lerchenbäume, und wunderbar war die Reise zu dieser Jahreszeit. Folgenden Tages kam ich in Insbruck an, zwei Stunden hatte ich Zeit, bis die Post fortfuhr, und ich lief durch einige Kirchen, sah das Grab Maximilian's und Anderes, und fuhr weiter gegen Abend dem Brenner, dem höchsten Punkte auf den Alpen, zu. Hundert Hände hatten hier gearbeitet, die Straße fahrbar zu machen, wir mußten unsere Wagen mit Schlitten vertauschen, und erst in der vierten Nacht kam ich in Roveredo fast erfroren und vor Müdigkeit halb todt an. Schnell ließ ich meine Effekten, nach einer italienischen Formel, welche ich, wie ein Staarmatz auswendig gelernt hatte, nach dem Gasthofe bringen, und erwachte in diesem, als die Sonne schon sehr hoch u. warm in's Zimmer schien. Ich sprang auf und an das Fenster, und wer vermag Euch meine Freude zu schildern: in blauer Ferne sah ich die verwünschten Schneegipfel der Alpen, und die warme Sonne schien, wie im Frühlinge, und warme Lüfte drangen in das geöffnete Fenster, und drüben, in einer Loggia, frühstückte im Freien eine italienische Familie, von Rosen umblüht, womit sich die reizenden Töchter schmückten, und flache Dächer, von dunkeln Cypressen umgeben, Balkons und Säulenhallen charakterisirten deutlich genug, als italienisch, dies erste Städtchen dieses paradiesischen Landes, worin ich mich befand; bald war ich auch auf der Straße und tummelte mich umher zwi-

*) Aus dem Briefe eines jungen Malers in Rom an seine Angehörigen.
**) Wallenstein und sein Astrolog Seni.

schen den Landleuten, welche mit ihren beladenen Eselchen zur Stadt zogen. Auf den Straßen arbeiteten Schuster, Schneider und Barbiere, aber noch viel mehr Leute thaten dort nichts, sondern standen, in Mäntel gehüllt, auf der Sonnenseite der Straße, unbeweglich an die warme Mauer gedrückt, und übten das dolce far niente aus. Von dort ging ich nach Riva, einem Städtchen am Lago di Guarda, welcher sich bis an den Fuß der Alpen erstreckt, in der Absicht, dieses, durch seine herrlichen Ufer berühmte Wasser, zu befahren. Einen deutschen Studenten und einen Italiener, beides Mediziner, welche nach Pavia gingen, traf ich hier, und ein kleines Dampfboot führte uns den See entlang bis Desenzano. Von diesem himmlischen Tage kann keine Beschreibung eine Vorstellung geben, die Nordseite des Sees war von den ernsten, mit Schnee und Eis bedeckten Alpen begrenzt, und auf der mittäglichen prangten Limonen u. Oliven, mit ihren Früchten, im vollsten Schmucke des Südens. Tyroler und italienisches Volk, welches in das Innere Italien's gingen, um dort zu überwintern, drängte sich, in dem malerischen Kostüme, auf dem Verdecke, und sang und jubelte den am Ufer versammelten Landleuten zu. Kapellen prangten, mit ihren Thürmchen, auf drohend hervorspringenden Felsenspitzen, und Wasserfälle ergossen sich von hohen Felswänden in den See. Von Desenzano ging ich nach Brescia, von da nach Verona und Padua, Städte, welche durch ihre Kunstschätze, Kirchen u. Ueberreste antiker Baukunst, höchst sehenswerth sind, und kam endlich nach Venedig, um alles schon gesehene Schöne wieder über dies neue Wunder zu vergessen. Es war gegen Morgen, als wir in Farina halten mußten. Die Sonne konnte die dichten Nebel nicht durchdringen, welche bald in feinem Regen auf uns herniederfielen, und wir sahen nichts, als Wasser und Nebel, als wir die schwarze Gondel bestiegen, welche uns über die Lagunen führen mußte. Ein junger Italiener und ich, die Einzigen von der Gesellschaft, welche Venedig noch nicht gesehen hatten, zogen es vor, statt unter das Verdeck zu kriechen, aufrechtstehend, die Königin des Meeres zu begrüßen. Eine Viertelstunde lang träufelte der Regen, und die Ruderschläge des Gondolier ermüdeten schon mit ihrem ewigen Einerlei unsere Erwartung, als wir endlich schwimmende Thürme erblickten, bald den Marcusthurm erkannten, und endlich die Sonne mit lichtem Glanze die Wolken durchbrach, als wir in den Canal Grande einfuhren. Pallast an Pallast reiht sich hier, im Glanze des Mittelalters, von dem Reichthume der venetianischen Nobili und in jenem wunderbar orientalisch scheinenden Style erbaut, welcher eben so einzig nur in Venedig zu finden, wie überhaupt Venedig auf der ganzen Welt nichts Aehnliches findet. Mein erster Ausflug war nach dem Markusplatze. Dieser, mit der Marienkirche und dem Dogen-Pallaste, mit den drei Masten davor und den geflügelten Löwen auf hoher Säule, dem Wahrzeichen Venedig's, ist das Imposanteste, was ich gesehen habe. Alles ist in dieser Wunderstadt originell, fast bizarr, an Alles knüpfen sich historische Erinnerungen einer großen Vergangenheit, und auf Alles drückt die damit so wenig übereinstimmende Gegenwart so ergreifend den Stempel der gesunkenen Größe, wogegen die Venetianer zwar rüstig, aber vergeblich, ankämpfen, daß man glauben möchte, von Zauberbanden gefesselt zu werden. Man wird es müde, Eindrücken sich wiederholt hinzugeben, welche unheimliche Stimmungen bei mir erregten, wie ich sie nie empfunden habe. In den Bleikammern der Kerker des Dogen-Pallastes, las ich die Verse und Namen der dort Verschmachteten, bei Fackelschein. Von dem Markusthurme hoch oben sah ich die Sonne untergehen, wie sie mit goldenem Glanze sich in das Meer tauchte, und stand dort sinnend, bis keine Kuppel der Stadt mehr glänzte, und die Nebel aus den Kanälen, die tausend Palläste umwölkt hatten, nun auch zu mir hinaufstiegen. Da ertönte dicht neben meinem Ohre der Hammer der gewaltigen Glocke, und wahrlich, es bedurfte solchen Schlages, mich aus meinen Träumereien zu erwecken.

Falls es Euch Vergnügen macht, soll mein nächster Brief die Fortsetzung meiner Reise enthalten.

(Korrespondenz aus Berlin, von H. Smidt. Den 18. Febr. 1838.)

Seit meiner letzten Mittheilung über das Theater sind auf der Königlichen Bühne zwei Neuigkeiten gegeben worden, und zwar: 1) Verwandlungen, Lustspiel in 2 Akten, nach einer Erzählung von Tromlitz, bearbeitet von Görner. Es ist von jeher ein mißliches Ding gewesen, eine Erzählung zu einem Theaterstücke umzuformen. Was auf den Leser einen großen Eindruck macht, wirkt bei der Darstellung im umgekehrten Verhältnisse. Die Erzählung ist rein epischer Natur, und nichts steht sich mehr entgegen, als das Epos und das Drama. Aus diesem Grunde wollte denn auch diese Neuigkeit nicht ansprechen. Es war Alles zu gedehnt, zu vereinzelt, es fehlte der rechte Faden, der sich durch das Ganze hinschlängelt, und worauf man immer wieder zurückkommt, wenn auch die Phantasie zu Zeiten abschweift. Die Darstellung war durchweg gelungen und zeigte wieder von dem großen Fleiße, den die Königliche Bühne auf ihre Darstellungen wendet, und von der großen Wirkung des Ensembles, von denen alle Schauspieler schwatzen, und die so wenige kennen, denn sonst würden sie dieselbe doch zur Ausführung bringen. Mit besonderer Auszeichnung nenne ich die Damen Bertha und Clara Stich (Auguste und Constanze), und die Herren Rott (v. Moers), Devrient (Julius), Crüsemann (Bornwald), Rüthling (Peter) u. Schneider (Casper). — Die zweite Neuigkeit war: Rubens in Madrid, Originalschauspiel in 5 Akten, von Charlotte Birch-Pfeiffer. Die Verfasserin hat versuchen wollen, ob es ihr nicht gelingen könnte, ein großes Künstler-Drama im bessern Sinne zu schreiben; Göthe's Tasso hat schon viele talentvolle und talentlose Leute zu dergleichen Extravaganzen verführt, die öfters mit Beifall gekrönt wurden, öfterer aber mit Betrübniß endeten; zum beliebigen Vergleiche dienen: „Garrik in Bristol,“ „Corregio,“ „Hans Sachs,“ „Albrecht Dürer,“ „Van Dyk,“ „Raphael“ u. s. w. Wer die Leistungen der Madame Birch-Pfeiffer kennt, wer da weiß, wie gering die poetische Kraft ist, welche ihr zu Gebote steht, wird keinen Augenblick über das in Zweifel sein, was uns von ihr geboten worden ist. Von einer höhern Richtung bemerkt man in dem Stücke nichts; es wird zwar oft ein gewaltiger Anlauf genommen, aber das aufgesteckte Ziel ist zu hoch, und der verwegene Springer taumelt zurück, ohne es erreicht zu haben. So ist denn aus dem schönen Vorwurf ein höchst gewöhnliches Theaterstück entstanden, das einige nicht ganz unwirksame Momente hat. Dagegen protestire ich aber mit aller Macht. Der niederländische Malerfürst, Peter Paul Rubens, ist eine viel zu dichterische Figur, als daß sie zu einem solchen vagen Zwecke gemißbraucht werden dürfte. Ein wahrhafter Dichter, der den Rubens zum Gegenstande eines dramatischen Gedichtes wählte, würde etwas Großes leisten; das vorliegende Stück ist zu arm an Geist und entbehrt zu sehr aller Reize der Poesie, daß man am Besten thut, es mit Stillschweigen zu übergehen. Nicht aber kann ich meine Mittheilung über dies Stück schließen, ohne die Darsteller der beiden Hauptpartieen mit dem gebührenden Lobe anzuerkennen, nämlich Madame Crelinger, als Donna Ellena, und Herrn Rott, als Rubens. Selten wohl mögen zwei Künstler so sehr von dem Geiste ihrer Rollen durchdrungen sein, als diese. Doch nein, das kann ich dies Mal nicht sagen, es ist eine bloße Phrase. Man ist nur von dem Geiste einer Rolle durchdrungen, wenn die Rolle Geist hat. Dies ist aber hier nicht der Fall, vielmehr haben die gedachten Künstler der todten Maske erst das Leben verliehen, und sind deßhalb um so mehr zu preisen. Die äussere Ausstattung des Drama war mit Glanz und Würde besorgt worden.

(Schluß folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 26.

am 1. März 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Aufforderung.

Wir sind in die Zeit der fünfundzwanzigjährigen Säkularfeier gerückt, und wir haben eine ganz glorreiche Reihe solcher Ferien vor uns. — Den Reigen eröffnete vor wenigen Tagen die Feier des vor 25 Jahren von unserm Könige erlassenen Aufrufs an sein Volk.

Wir lesen in allen Blättern, mit welchem Enthusiasmus der 3. Februar in jedem Theile der Monarchie begrüßt worden. Die Erinnerung an diesen großen Moment in der Geschichte unseres Königes und des Vaterlandes, hat sich nicht allein bei denen rege erhalten, welche vor 25 Jahren, von jener unbeschreiblichen Begeisterung ergriffen, freiwillig in den Kampf auf Leben und Tod gingen; sie lebt auch in den Herzen derer, die schon unter den Waffen standen, oder die, ohne sie ergriffen zu haben, begeisterte Zeugen der Zeit waren. — Aber nicht für sie allein ist der Aufruf des Königs Anlaß zu öffentlicher Freude! — Sie — vergehen, sind, der Mehrzahl nach, schon aus diesem irdischen Leben geschieden, und wenige Jahre werden hinreichen, auch den Letzten von ihnen zu seinen Vätern zu versammeln. — Soll nun mit ihnen die Erinnerung an den Tag gestorben sein, der als die Morgenröthe der Freiheit, des Ruhms und Glückes eines großen Volks strahlt? Nein! die Geschichte des Königlichen Aufrufs überlebt sie und wird leben, so lange es ein preussisches Volk giebt. — Mit der größten Genugthuung haben wir erfahren, daß dieser Tag nicht überall als ein Fest persönlicher Rückerinnerungen, sondern an vielen Orten als ein Volksfest gefeiert worden ist, an welchem ehemalige Freiwillige und nicht freiwillige Soldaten, junge und alte Leute, aus allen Ständen, Theil genommen.

Nach dem 3. Februar kommt nun zunächst wohl der 17. März, als der Tag, an welchem vor 25 Jahren die Landwehr gestiftet wurde. Auch dieser Tag wird in der Geschichte des preussischen Staates ewig denkwürdig sein, und ist eben so geeignet, als der 3. Februar, von dem ganzen Volke begangen zu werden. Auch enthalten bereits mehre Blätter Aufforderungen zur Theilnahme an der 25-jährigen Säkularfeier. In Königsberg, Danzig, Marienburg ꝛc. werden, wie man vernimmt, große Vorbereitungen zu dem Stiftungsfest der Landwehr getroffen. Nicht nur Personen, welche Zeugen der Stiftung waren, oder welche die Kriegeszüge der Landwehr mitmachten; sondern Alle, die seit der Stiftung dieses Institutes in Beziehungen zu ihm gestanden, oder noch stehen, also fast Jedermann, soll an diesem Feste Theil nehmen können. Dies ist ächt volksthümlich, und wenn auch an ein großes Ereigniß dieser Art persönliche Rückerinnerungen geknüpft werden können, so feiert man doch nur das Ereigniß selbst, und öffnet die Theilnahme an der Feier jedem Patrioten. Anders verhält es sich wohl mit Erinnerungsfeiern an selbst überstandene, große Gefahren, an Schlachten, die man gekämpft, an Siege, zu deren Erringung man mitgewirkt!

Das sind Augenblicke persönlicher Erinnerung, zu deren Feier Kampfsgenossen allein zusammentreten mögen. Sie feiern nicht die Schlacht, sondern ihre Theilnahme an dem Tage einer großen Weltbegebenheit, die Erinnerung an den Kanonendonner, der sie umbrüllte, an die Bajonnette und Lanzen, welche sie bedrohten, an die Wunden, welche sie davon trugen, an das Blut gefallener Kameraden, an die Flucht des Feindes, an jenen Siegeseinzug, in welchem ihr pulvergeschwärztes Gesicht, ihre noch rauchenden Waffen, das ihrer Wunde entronnene Blut, die Aufmerksamkeit ihres Königes, die Zufriedenheit ihres Generals und die Bewunderung der Zuschauer rege machten. So vielen Remminiscenzen wollen sie Raum geben, während sie fühlen, daß die Feier des Tages, an den jene geknüpft sind, dem Volke gehört.

Wie viel dergleichen Feiern haben wir aber zu begehen? — Wir finden die Tage von Möckern, Lützen, Bautzen, Heinau, Culm, Katzbach, Gr.-Beeren, Dennewitz, Leipzig ꝛc. bis zum großen Tage von Paris. Von welchem dieser Tage werden wir die 25jährige Feier begehen? — Von jedem? — — Nun, wir konnten wohl vor 25 Jahren an so viel Tagen den metallenen Kanonen unsere Honneurs machen; werden wir jetzt noch eben so oft den krystallenen unsere ganze Aufmerksamkeit schenken können? — Kaum!! — Daher ein Tag für Alle!!

Krieger aller Waffen, die Ihr Theil gehabt an den

Kämpfen der Jahre 1813 bis 1815! — laßt uns aus dem glorreichen Kranze der preussischen Waffenthaten den glorreichsten Zweig, den 18. October wählen, um ihm, als Repräsentanten aller seiner Mitzweige, auf das Festlichste zu huldigen! — Zu einem solchen Tage wird sich wohl noch die Kraft finden, und wenn es uns auch sauer wird, die alten Glieder noch ein Mal auf's Schlachtfeld zu schleppen, so wird es uns doch nicht gereuen!

Noch ist dieser Tag wohl ferne, aber die Zeit ist flüchtig! — Rüstet Euch daher zu Streit, dessen Ort zwar noch nicht bestimmt ist, der aber am Besten in der Ritterhalle des alten Marienburg geschlichtet werden könnte. Hierüber werden diese Blätter zu seiner Zeit berichten.

Ein Freiwilliger des Jahres 1813.

Provinzial-Korrespondenz.

Marienwerder, am 16. Februar 1838.

Der Regierungs-Haupt-Cassen-Buchhalter, Hauptmann Johann Christian Schulz, welcher seit Anno 1788 in verschiedenen Civil- und Militairverhältnissen mit ausgezeichnetem Beifall seine Wirksamkeit fand; der in einem den Culminationspunkt weit überschreitenden Lebensalter, auf den Ruf seines Königs zu den Fahnen des Vaterlandes, mit seinen drei Söhnen sich in die Kampfreihen stellte, der einer der Ersten war, welche ihre Heldenbrust dem feindlichen Mordstahle entgegenboten, und dessen Tapferkeit jetzt wiederstrahlt in den Orden, womit seine Brust geschmückt ist, feierte gestern seine 50jährige Amts-Jubelfeier. Schon am Vorabende brachten die Regierungsbeamten dem Jubilar, bei bengalischer Beleuchtung, ein Vivat, und am Morgen des Festtages seine nächsten Amtsgenossen, angeführt von dem Kassen-Curator, Regierungs-Rath Lehmann, in seiner Behausung, die Glückwünsche und damit einen werthvollen silbernen Pokal dar, worauf, unter kriegerischen Emblemen, auch sehr sinnreich die Schlachten verzeichnet waren, in welchen dieser Ehrenmann gefochten. Darauf ward der Gefeierte in den Regierungs-Conferenz-Saal geführt, um aus dem Munde des Königlichen Regierungs-Chef-Präsidenten, v. Nordenflycht, in einer eben so herzlichen, als gehaltvollen Rede, den Ausdruck der Zufriedenheit und des Wohlwollens seiner Vorgesetzten und der Liebe seiner Mitarbeiter entgegenzunehmen; als Zeichen königlicher Huld aber, die Insignien des rothen Adlerordens 4. Klasse zu empfangen, so wie die schriftliche Zusicherung einer sorgenfreien Zukunft für ihn und seine jugendliche Gattin. Diesem feierlichen Akte folgten die Glückswünsche sämmtlicher Beamten beider Landes-Collegien, mit einer Deputation der Bürgerschaft, worauf der Jubilar sich in das Lokal der Ressource zur Einigkeit zu einem dort veranstalteten Mittagsmahle begab, woran 120 Personen des höhern und Mittelstandes Theil nahmen. Drei poetische Vorträge trugen wesentlich dazu bei, den Frohsinn, der durch keinen Unfall getrübt wurde, zu steigern, und der freundliche Character dieses Festes erhielt sich auch während des Balles, der sich bis zur Morgenröthe des folgenden Tages hinzog, bis die Feuersäulen, die das Festgebäude magisch beleuchteten, erstarben. Gewiß wird dieser Tag, den der Jubelgreis in jugendlicher Heiterkeit verlebte, ihm unvergeßlich sein. Wie wenig er ihn aber angegriffen hat, zeigt die pünktliche Erfüllung seiner Berufspflichten am folgenden Tage. Ueberhaupt erfreut er sich, troz der Kriegesstrapazen und troz des Harms um zwei verlorene Lebensgefährtinnen und mehre Kinder, noch immer der besten Gesundheit. — Im Deutsch-Croner Kreise erwarb sich der Gerichtsmann Mierow das Verdienst, den Juden Rothenburg, welcher sich in einem Nervenfieber-Paroxysmus in einen 8 Fuß tiefen Brunnen gestürzt hatte, herauszuziehen; indem er sich nicht ohne eigene Gefahr, an einem dünnen Tau hinabließ. Auch die Brüder Golatzki retteten den Sohn des Ackerbürgers Mallucke in Deutsch-Crone, welcher Ausgangs Dezember v. J. in den dortigen Schloßsee, als das Eis nur noch eine geringe Festigkeit hatte, eingebrochen war, und liefen dabei gleichfalls Gefahr. — — Einer rühmlichen Erwähnung verdient die Geistesgegenwart und Entschlossenheit des Jägers Pöls in Nakel, Deutsch-Croner Kreises, bei der Abwehrung und Erlegung eines tollen Hundes. Als der Pöls nämlich sein Zimmer verlassen wollte, drängte sich ihm ein großer toll gewordener Fleischerhund, welcher in der Umgegend schon viele andere Hunde gebissen hatte, entgegen. Ohne sonstiges Mittel, seiner mächtig zu werden, entschließt sich der Pöls augenblicklich, und klemmt den schon in die Thüre getretenen Hund mit dieser selbst gegen das Thürgerüst fest, bis auf seinen Zuruf die im Zimmer befindliche Frau und Kinder sich in eine anstoßende Kammer geflüchtet haben. Als Pöls den Hund in dieser Stellung nicht länger mehr halten kann, giebt er nach, und der Hund springt glücklicherweise auf die Straße zurück, worauf Pöls zu seinem Gewehre greift, ihn sogleich verfolgt, und nach langer Anstrengung so glücklich ist, ihn zu erlegen, ehe er weiter Schaden angerichtet hatte. Bald darauf hatte er Gelegenheit noch einen andern tollen Hund niederzuschießen. Die Tollwuth unter den Hunden ist zwar in mehren Gegenden, am meisten aber im Deutsch-Croner Kreise, bemerkt worden, und es sind in 5 Dörfern dieses Kreises alle Hunde erschlagen worden. — — Der Einlieger Sengspiel aus Loosen, Kreis Schlochau, hatte das Unglück, mit einer Holzbürde auf dem Rücken, auf einer glatten Stelle niederzufallen und dadurch das Leben einzubüßen. — — Der Tischler Gröning aus Dobbrin, Kreis Flatow, wurde beim Holzfällen von einem Baum erschlagen. — — Der Gutsbesitzer Reinke aus Elbersfeld, Kreis Schlochau, stieg in eine, eben erst angelegte Mergelgrube und wurde von der nachstürzenden Erde verschüttet und erstickt. — — In Flatow ist die Ehefrau des jüdischen Buchbinders Lauter von Drillingen entbunden worden, welche sich, wie die Mutter, einer guten Gesundheit erfreuen. Die große Armuth dieser Leute wird durch den unerwarteten Zuwachs der Familie sehr gesteigert. — — Die Angelegenheit der Mäßigkeits-Vereine hat auch in der neuesten Zeit erfreuliche Fortschritte gemacht; indem in der Stadt Zempelburg ein solcher neu gestiftet worden, die Zahl der Mitglieder des Thorner Vereins sich auf 64 vermehrt hat, und unter den Schenkwirthen in sämmtlichen 5 Städten des Schlochauer Kreises die Uebereinkunft getroffen ist, an Niemanden, der ihnen von den dazu bestellten Sittengerichten als ein Trunkenbold bezeichnet wird, geistige Getränke zu verabreichen. — — Freitag, den 9. d. M. hat der erblindete Clarinetten-Virtuose Herr Fülbier ein Concert gegeben. Madame Pohlmann-Kreßner ist wegen zu geringer Unterzeichnung auf ihr mit Herrn Fülbier gemeinschaftlich früher angekündigtes Concert zurückgetreten, und hat uns den Genuß verkümmert.

X.

Memel, den 15. Februar 1838.

Ein hiesiger Privatlehrer vieler, sage vieler Sprachen, bemüht sich emsiglich, den verbes irréguliers französischer Zunge ihre Unregelmäßigkeit zu nehmen. So läßt er das futur vom Zeitworte aller seine Schüler folgendermaßen konjugiren: j'allerai, tu alleras u. s. w. Die Sachverständigen lächeln, die Nichteingeweihten aber sehen in dem Reformator ein lumen mundi, das alle Fesseln des Zwanges von sich zu

werfen bemüht ist. — Die Zahl unsrer Privatlehrer hat sich um eine Eins vergrößert. Diese Eins, die billigerweise einen höhern Werth haben sollte, ist ein Herr Carpentier, geborner Franzose, der nicht die Frivolitäten, sondern das Solide seiner Landsleute sich anzueignen gewußt hat. Auch zieht man ihn, dies anerkennend, in alle bessern Gesellschaften. — — Am 5. d. M., des Morgens um 3 Uhr, ereignete sich eine Feuersbrunst in einem Hause, dessen neuer Besitzer erst wenige Tage zuvor in dasselbe gezogen war. Die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt. Ungeachtet des etwas heftigen Windes ward indeß nur dieses Gebäude ein Opfer der Flammen. — — Die, so weit das Auge reichte, mit Eis und Eisschollen belegte See, fing am 8. d. M. Abend an, unruhig zu werden, und das, in Folge des eingetretenen Thauwetters läßt erwarten, daß die bereits beladenen Schiffe bald ihren Bestimmungsorten werden entgegen fliegen können. — — Das Eis der Düna bei Riga soll die Dicke von 5½ Fuß und stellweise darüber erlangt haben. — — In Nr. 14., Pag. 101. des Dampfbootes, Hochzeitsgebräuche in Rußland betreffend, ist das Hauptwort swächa durch Freiwerber verdeutscht. Der kompetenten Aussage des hiesigen Regierungs- und Justiz-Translateurs F.... gemäß, welcher der russischen Sprache gewachsen sein soll, ist diese Uebersetzung fehlerhaft, denn der Freiwerber soll im Russischen swat, die Freiwerberin aber schwacha heißen. — — Etwa vor 2 Jahren brannte ein Speicher ab, der mit einigen Tausend Thalern versichert war. Der angegebene Waarenbestand in demselben soll minder gewesen sein, als die Angabe lautete, und soll der Prinzipal seinen Lehrling dahin vermocht haben, die gemachte Aussage zu bekräftigen. Beiden ist eine verhältnißmäßige Strafe zuerkannt worden. Warnungstafel! — Herr Bertolotto, dessen industriösen Flöhe, seiner Angabe nach sogar von Majestäten bewundert wurden, stellt sie auch hier zur Schau aus. Die Flöhe ziehen bedeutend, nur das Publikum zu ziehen, sind sie nicht vermögend. — — Seit den 11. d. M. haben wir gute Schlittbahn und der Verkehr mit Rußland in rohen Produkten gewinnt an Lebhaftigkeit. — — Herr Hofrath v. Harder, Kaiserl. russ. Grenzkommissarius, reiste am 13. bis auf weitere Ordre nach Rußland zurück. Ob dies in Folge einer Eingabe hiesiger Kaufleute, die lebhaft mit Rußland verkehren, geschah, oder ob diplomatische Ansichten die Zurückberufung herbeiführten, ist nicht entschieden. — — Die dicke Eisdecke der Düna zu Riga soll dortige Handelshäuser vermocht haben, eine bedeutende Partie Flachs u. s. w. zu Lande hieher zu spediren, um von hier aus verschifft zu werden, weil die Eröffnung der Schifffahrt nicht vor Mai Statt finden dürfte. — — Ein Inkulpat wird zur Publikation des Erkenntnisses aufs Stadtgericht gebracht und nimmt einen günstigen Augenblick wahr, um das Insiegel zu entwenden. Mit diesem siegelt er einen, an seinen Seelsorger gerichteten Brief, der tiefe Zerknirschung athmet und die Versicherung, ein ehrlicher Mensch zu werden, nebst der Bitte um einiges Geld, behufs der Reise in die Strafanstalt, enthält. Durch dieses Billet kam man dem Diebe auf die Spur und es wird diese That geahndet werden. — Der Kartoffelspiritus wird hier jetzt mit 8 Sgr. 3 Pf. pro 64 Grad nach Tralles bezahlt. Der zu 80 % findet schwer Absatz. — Die Schauspielergesellschaft des Herrn Gessau treibt ihr Wesen in Mietau, aber mit schlechtem Glück. Die Theater in Rußland werden bekanntlich bei 15° R. nicht geöffnet und daher hat der Unternehmer im Morelschen Gasthause daselbst einen Saal miethen müssen, um durch Deklamationen und kleinere Vorstellungen wo möglich einen Theil der Gehalte einnehmen zu können.

N. N.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker)

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Nachweisung

von dem in den Jahren 1831 bis 1837 von hier aus verschifften Saat- und Brot-Getreide, Weizen, Mehl und Schiffsbrot, so wie des am Schlusse jeden Jahres verbliebenen Bestandes dieser Artikel.

Jahr.	Es wurden verschifft: Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Leinsaat.	Rapsaat und Rübsen.	Deddersaat.	Bohnen und Wicken.	feines Weizenmehl.	ordinaires Weizenmehl.	Weizen-Schiffsbrot.	Es blieben im Bestande: Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Leinsaat.	Rapsaat und Rübsen.	Deddersaat.	Bohnen und Wicken.	feines Weizenmehl.	ordinaires Weizenmehl.	Weizen-Schiffsbrot
	Lasten.									Tonnen a 196 Pfd. engl.		Centn.	Lasten.									Tonnen a 196 Pfd. engl.		Ctnr.
1831	12742	1193	1112	211	1509	—	—	—	—	—	—	—	4312	971	254	35	124	—	—	—	—	—	—	—
1832	15793	1172	256	153	128	—	—	—	—	—	—	—	9295	173	26	78	89	—	—	—	—	—	—	—
1833	9931	1431	59	43	344	286	—	—	—	—	—	—	15582	1109	102	123	107	160	—	—	—	—	—	—
1834	6767	2364	33	145	693	270	—	—	—	—	—	—	23802	1044	98	187	162	32	—	—	—	—	—	—
1835	4298	1321	9	276	460	259	59	—	—	—	—	—	24046	221	17	289	134	30	19	—	—	—	—	—
1836	12290	6744	698	689	1459	2075	625	—	—	58891	—	21320	39542	4038	238	574	609	353	602	11	3	5000	3000	1500
1837	29963	9999	415	770	1328	1503	1105	—	62	67612	—	9293	36772	1939	209	531	310	295	835	28	13	7000	1020	2003
Summa	91784	24224	2582	2287	5921	4393	1789	—	62	126503	—	30613	153351	9495	944	1817	1535	870	1456	39	16	12000	4020	3503

Uebersicht

der Danziger Rhederei in den Jahren 1829 bis 1837.

Die Danziger Rhederei bestand am Schlusse des Jahres

Jahr		Schiffe		Last		Schiffe wurden in Danzig gebaut		Schiffe sind gestrandet und gesunken
1829	aus	78	Schiffen von	16095	Last,	6 Schiffe wurden in Danzig gebaut,		5 Schiffe sind gestrandet und gesunken.
1830	—	76	—	16058	—	1	—	7
1831	—	76	—	15934	—	3	—	3
1832	—	75	—	15545	—	.	—	2
1833	—	66	—	14382	—	.	—	8
1834	—	60	—	13292	—	1	—	8
1835	—	61	—	13143	—	1	—	3
1836	—	59	—	12913	—	2	—	5
1837	—	61	—	12692	—	2	—	4
						16		45

Uebrigens sind drei Schiffe in den Jahren 1832, 1833 und 1835 aufgehauen und als Brennholz verkauft worden, die übrigen Veränderungen sind durch Verkauf und Ankauf von Schiffen geschehen.